

NOALIÀN
DAS
ERBE
DES
SCHLANGEN
KÖNIGS



Noas Rabenherz

MITRO PROSPA TU INSULAE SERPENTES

PROLOG Kopf der Schlange

KAPITEL 1 Vergiftetes Klima

KAPITEL 2 Gespaltene Zunge

KAPITEL 3 Schlangenbeschwörung

KAPITEL 4 Im Bann der Kobra

KAPITEL 5 Alte Haut

KAPITEL 6 Neue Schlingen

KAPITEL 7 Frische Beute

KAPITEL 8 Im Würgegriff

KAPITEL 9 Erinnerungen in Schlingen

KAPITEL 10 Erzwungene Perspektive

KAPITEL 11 Spiele für das Volk

KAPITEL 12 Schlangengrube

KAPITEL 13 Emporgewunden

KAPITEL 14 Zischeln in der Dämmerung

KAPITEL 15 Gelähmte Beute

KAPITEL 16 Häutung

KAPITEL 17 Gift der Sirenen

KAPITEL 18 Neue Haut

KAPITEL 19 Verwicklungen

KAPITEL 20 Schuppen vor den Augen

KAPITEL 21 Runenfeuer

KAPITEL 22 Schlangennest

KAPITEL 23 Junge Brut

KAPITEL 24 Auf Beutejagd

KAPITEL 25 Königskobra

KAPITEL 26 Geliebter Feind

KAPITEL 27 Runenwiege

KAPITEL 28 Gegengift

KAPITEL 29 Hydras Herz

KAPITEL 30 Nachtaktiv

KAPITEL 31 Zwischen spitzen Zähnen

KAPITEL 32 Rogation

[EPILOG Das Grollen der Kobra](#)

[Nachwort](#)

[Leseprobe »Das Vermächtnis des Ewigen Eises«](#)



Noa Liàn

DAS
ERBE
DES
SCHLANGEN
KÖNIGS

Fantasyroman

1. Auflage, 09/2025
© Noa Liàn - Alle Rechte vorbehalten.
c/o WirFinden.Es | Naß und Hellie GbR | Kirchgasse 19,
65817 Eppstein

Text: © Noa Liàn
Coverdesign: © Casandra Krammer |
www.casandrakrammer.de | Kartendesign: © Noa Liàn
Bildmaterial von depositphotos.com: © anna-
mila26.rambler.ru
Lektorat und Korrektur: Katharina Rose und Rieke
Zimmermann

info@noa-lian.de
www.noa-lian.de

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder
auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind
vorbehalten.

Die Handlung und alle handelnden Personen sind frei erfunden. Jegliche Ähnlichkeit mit lebenden/realen oder verstorbenen Personen wäre daher rein zufällig.

MITRO PROSPA TU INSULAE SERPENTES

Register der wichtigsten Personen und Orte der
Schlangeninseln.

Königsinsel der Kobras - Insula Naja

Aenas [a'enas]: Ehemaliger König und Vater von Ahasveros.

Ahasveros [ahas've:βos]: König der Schlangeninseln und
Sohn von Aenas und Viresha.

Viresha ['vi:β'εfa]: Ehemalige Königin und Mutter von
Ahasveros.

Vroni [vβo:ni]: Schwester von Ahasveros.

Calista [ka'lɪsta]: Gattin von Ahasveros und Mutter von
Calantha und Anthimos.

Calantha [ka'lanta]: Tochter von Ahasveros und Calista.

Anthimos [anti'mos]: Sohn von Ahasveros und Calantha.

Kybele ['ky:bele]: Seherin im Rat von Ahasveros.

Jeno ['je:no:]: Erster Berater von Ahasveros und
Senatsvorsteher.

Protasius [pβota'ziɔs]: Zweiter Berater von Ahasveros.

Yaris [ja:βis]: Heerführer und Berater von Ahasveros.

Macarius [maka'βiɔs]: Tempelmagier und Berater von
Ahasveros.

Caleras [ka'le:βas]: Senator und Onkel von Calantha und
Anthimos.

Tarasios ['ta:βa'ziɔs]: Senator.

Gorius [go'βiɔs]: Erste Leibwache von Ahasveros.

Orestes [o'βestɛs]: Leibwache von Calista und Ahasveros.

Insel der Anakondas - Insula Eunectes

Emrys [εμ'βρις]: Kyr der Anakondas und Vater von Volerys.

Volerys [vole:βρις]: Sohn von Emrys und ehemaliger Thronanwärter.

Insel der Klapperschlangen - Insula Crotalus

Garan [γαβα:ν]: Kyr der Klapperschlangen und ehemaliger Thronanwärter.

Insel der Wasserschlangen - Insula Hydrophiinae

Damasus [da'ma'zʊs]: Verstorbener Kyr der Wasserschlangen und Vater von Damázein.

Damázein [da'ma:ze'i:n]: Herr der Wasserschlangen und ehemaliger Thronanwärter.

Aella [a'εla]: Tochter von Damázein und Aethria.

Syrras ['zyβas]: Rechte Hand von Damázein.

Pelagio ['pe:la:gjo]: Flottenführer der Wasserschlangen.

Anderfells - Runenwiege

Aethria [a'εtβi:a]: Herrin und Magierin der Runenwiege vom Volk der Sirenen.

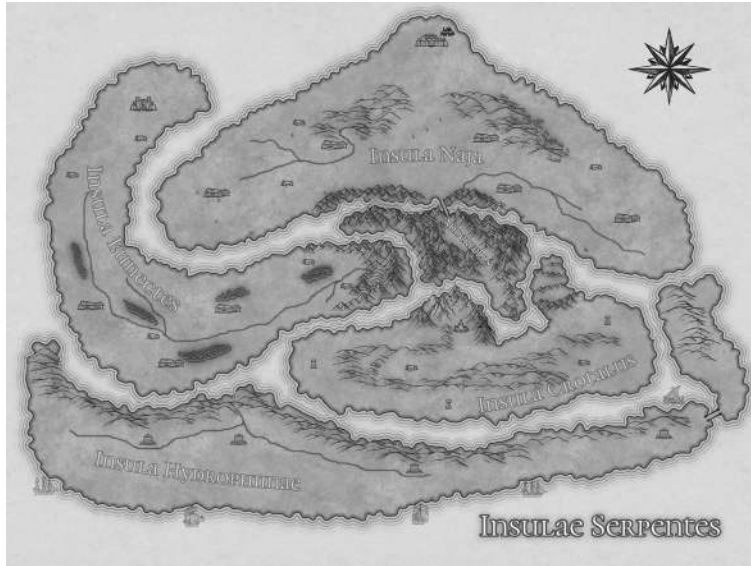
Ippolita [ɪpoli:ta]: Spurenleserin und Magierin vom Volk der Sirenen.

Javira [ja:'viβa]: Wassermagierin vom Volk der Sirenen

Nördlicher Ausläufer der Insula Hydrophiinae

Varvara [va:ɣva:ɤa]: Mächtige Magierin vom Volk der Sirenen.

Zsofia [ˈtsoˈfi:a]: Beraterin und rechte Hand von Varvara vom Volk der Sirenen.



PROLOG

Kopf der Schlange

»Sollten wir nicht zurückkehren, Daemon?«, fragte Ahasveros, während er mit einem Stock das vertrocknete Gras aufwühlte und dennoch nicht kehrtmachte.

Damázein drehte sich voll zu ihm herum, blieb stehen und beobachtete amüsiert, wie ihm sein engster Freund beinahe in die Arme lief, weil er mal wieder so in Gedanken versunken war.

»Was willst du überhaupt so weit vom Schloss entfernt? Hier ist keine Menschenseele. Nur ein paar lästige Käfer.« Ahasveros wischte sich über die Stirn und sah dann in die unbarmherzig auf sie niederbrennende Sonne. Seine Wangen und der Nasenrücken waren bereits durch die langen Kampfübungen in der Mittagshitze rot geworden und Damázein war kurz versucht, seine Hand auf die ebenfalls gerötete Stirn zu legen.

Doch er fing sich wieder und beschloss, auf Ahasveros' Frage einzugehen. »Du willst wissen, warum wir hier sind? Ganz allein? Ohne deinen Leibwächter?« Damázein hatte nur leise gesprochen, aber er wusste, dass er auch so gehört wurde.

»Ja.« Ahasveros klang ungeduldig, zeigte aber keine Spur von Nervosität, blickte ihn sogar ganz direkt an.

Die klaren, hellbraunen Augen, die in der direkten Sonne beinahe golden leuchteten, schienen bis in seine Gedanken sehen zu wollen, die Damázein glücklicherweise gut vor anderen verbergen konnte.

»Nun rede doch!«, forderte Ahasveros, zog dabei seine Stirn kraus und richtete sich auf. Ganz wie sein Vater es tat,

wenn er Befehle an seine Untergebenen aussprach.

Damázein lachte leise. Es war so typisch für ihn. »Sonst was? Wirst du mich in einen Keller sperren und mich nach drei Tagen ohne Wasser in den Hof schleppen und auspeitschen lassen?«

»Als ob ich jemals so etwas tun würde«, antwortete Ahasveros hochnäsiger. »Ich wäre ein *guter* König.« Die Überzeugung in seinen Worten konnte ihm niemand absprechen, doch zweifelte Damázein nicht unbedingt an seinem Freund, sondern an den Menschen ihres Landes. An den Kyrn und Senatoren, die für ein bisschen mehr Macht und Befehlsgewalt alles tun würden. Und noch mehr zweifelte er am König, der leider Ahasveros' Vater war.

»Natürlich, o Prinz«, gab Damázein mit einer lächerlichen Verbeugung zurück und trat ganz nahe an Ahasveros heran. »Verzeih meine Lästerei, ich weiß doch, du wärst der größte und beste von allen.«

»Warum musst du dich jedes Mal über mich lustig machen?« Er klang nicht einmal genervt von Damázeins Worten, eher enttäuscht. »Wenigstens nehme ich meine Pflichten ernst und trainiere dafür. Wann warst du das letzte Mal im Tempel und hast Beschwörungen geübt? Du könntest genauso König werden, wenn du dich mehr anstrengen würdest.«

Damázein lachte nun lauter. »Als ob du das wollen würdest. Hast du nicht gestern erst gesagt, du würdest einen besseren König abgeben als ich?«

»Das habe ich gesagt«, bestätigte Ahasveros und lächelte. Gleichsam hochnäsiger und trotzdem milde. Ja, er wusste, wie stark die Magie in ihm war und wie er sie nutzen konnte. Keiner reichte ihm dabei das Wasser. An wen die Königswürde übergehen würde, war lange entschieden. Nur wenige Wochen trennten sie von der Verkündung des

Thronerbes. »Aber das bedeutet nicht, dass du mit Willen und Fleiß –«

Damázein winkte ab und versteckte seine Hände hinter dem Rücken, um den Sitz des Gegenstandes zu überprüfen, den er extra für ihren Ausflug auf die Ebene mitgenommen hatte. »Spar dir das, was soll ich mit dem Amt? Großmütig und verantwortlich tun? So tun, als wären mir die Belange der Schlangen wichtig?«

»Mein Vater –«

»Dein Vater tut, was sein Vater getan hat. Und was dessen alter Herr vor ihm getan hat. Und ... so weiter. Mir wäre lieber, du würdest nicht so tun, als hätten alle dieselben Möglichkeiten, Vero. Dass du König wirst, stand seit deiner Geburt fest.«

Damázeins Worte klangen bitterer, als er es beabsichtigt hatte, aber die ignorante Naivität seines Freundes machte ihn ungeduldig und wütend. Sicherlich, in der Theorie bekamen alle vier erstgeborenen Söhne der Kyrns der verschiedenen Inselgruppen die Gelegenheit, sich das Königserbe zu sichern. In Wahrheit war das aber schon seit langem nicht mehr der Fall. Über die letzten einhundert Sonnen hinweg hatte nur die Insel der Kobra den König gestellt. Selbst der Palast des Regenten hatte dort seinen festen Sitz, sodass auch ein König von einer der anderen Inseln dort residieren musste.

Ahasveros übergang zumeist die Umstände, die zu diesem Ungleichgewicht geführt hatten, und berief sich jedes Mal auf die vermeintlich guten Taten, die seine Vorfahren vorweisen konnten. Aber er wusste nichts vom Leid, das es woanders gab, hatte noch nie an einem goldenen Tisch gesessen, auf dem nur leere Schalen und Becher gestanden hatten. Die größte Sorge in Ahasveros Leben war sein zukünftiger Platz auf dem Thron und das, was er bis dahin zu leisten hatte. Was zugegebenermaßen nicht wenig war.

Ihr Training war nicht einfach nur hart. Es war unerbittlich, gnadenlos und unmenschlich – genauso wie die Herrschaft über die Inseln. Aber weder das eine noch das andere wollte Ahasveros sehen. Oder konnte es aus Selbstschutz nicht.

Damázein bewunderte seinen Freund durchaus. Bewunderte den Fleiß und die Zielstrebigkeit, die Ahasveros auch in den schlimmsten Augenblicken zeigte, während alle anderen nur ans Überleben dachten. Und selbst nach dem anstrengenden Vortag hatte er heute bereits im hohen Turm Runenkunde studiert und sich nur mit dem Versprechen, später noch einen Kampf auszutragen, in die Grasweiten der Insel locken lassen.

Ihr Schweigen, das Damázeins Kommentar gefolgt war, hielt nach wie vor an. Das war auch so etwas, was er an Ahasveros schätzte. Dinge, die ihm wichtig waren, durchdachte er sorgsam, verwarf nie eine Kritik oder einen Gedanken, nur weil er selbst vorher etwas nicht bedacht hatte.

Endlich straffte Ahasveros seine Schultern und fasste seine Hände hinter dem Rücken. »Verzeih mir, wenn ich dich gekränkt habe. Ich hatte nicht die Absicht, dich zu beleidigen.«

Damázein schnaufte. »Hast du nicht. Im Gegensatz zu dem, was andere von sich behaupten, interessiert es mich tatsächlich nicht, wie es den Menschen hier geht. Warum auch? Um mein Wohlbefinden hat sich auch noch niemand geschert.«

»Das stimmt nicht«, gab Ahasveros leise zurück und senkte seinen Blick. »Und ich verstehe nicht, wie du das behaupten kannst. Vor mir.«

Behutsam legte Damázein eine Hand auf Ahasveros' Schulter, lächelte seinem Freund zu. »Niemand hat sich je um mich geschert, der in einer Machtposition gewesen ist. Der etwas hätte ändern können. Ich weiß, was du sagen

willst, aber wenn ich eins gelernt habe, dann, dass ich mich nur auf mich selbst verlassen kann, wenn ich überleben will. Du schuldest mir nichts, Vero, auch nicht, wenn du König bist.«

»Ich würde dich nicht im Stich lassen.«

»Du solltest so etwas nicht versprechen. Niemandem. Das Leben lässt sich nicht planen. Und ehe man sich versieht, rammt dir jemand einen Dolch in den Rücken und verlangt dafür auch noch Gold, weil du es ihm irgendwann mal versprochen hast.«

»Hm. Du bist heute in einer seltsamen Stimmung.«

»Ich sage nur die Wahrheit. Vertraue niemandem, Vero. Niemals. Nur so bleibst du in dieser Welt am Leben.«

Ahasveros sagte nichts darauf, runzelte nur die Stirn und lenkte seinen Blick in Richtung des Meeres. An seiner Wange zuckte ein Muskel.

Damázeins Finger zuckten vor, wollten die Falten auf der Stirn glätten, wollten dazu beitragen, dass sich Ahasveros wieder beruhigte. Aber er durfte diesem Impuls nicht nachgeben. Zu viel hing davon ab, dass er seine Rolle spielte, um sich und seine Familie in die richtige Position zu bringen. Sein Auftrag war klar und seine Gefühle würde er kontrollieren müssen.

Und doch stand er hier ... warnte Ahasveros. Warnte ihn vor allem vor sich selbst! Verstand er es? Sicherlich nicht. Nie hatte er Damázein misstraut. Nicht einmal, wenn sie gezwungen wurden, beim Schwertkampf mit scharfen Waffen zu kämpfen. Er wusste, dass ihm kein Leid drohte. Nicht von Damázein.

Es war diese Gewissheit, die ein Teil von Damázein seinem Freund unbedingt austreiben wollte, bevor es zu spät war. Der Grund, warum er ihn hierhergeführt hatte. Allein. Ohne Begleitung. Ohne Wachschatz. Er war ihm ausgeliefert.

In einer rein körperlichen Auseinandersetzung hatte er nichts von Ahasveros zu befürchten. Sie waren immer Gegensätze gewesen, die sich gut ergänzt hatten. Nie würde Damázein die Intelligenz unterschätzen, mit der Ahasveros seine Widersacher für gewöhnlich in die Knie zwang. Nie seine Kreativität, um seine Ziele zu erreichen. Und ganz bestimmt nicht seinen Willen, so lange nach einer Lösung zu suchen, bis er sie gefunden hatte. Auf diese Weise hatte er selbst mit seiner schmaleren Statur schon viele besiegt, die dem Vernehmen nach eigentlich hätten siegen müssen.

Nicht zuletzt hatte er es sogar fertiggebracht, Damázeins Ausdauer im Schlammloch zu brechen. So durchgefroren sie am Ende beide gewesen waren, es war Ahasveros durch die ganze elende Nacht gelungen, seinen Fokus voll und ganz auf seine Aufgabe zu richten. Kein weinerliches Stöhnen der Konkurrenten hatte ihn abgelenkt und auch nicht die schmähenden Rufe ihres Ausbilders, der sie nur zu gerne daran erinnert hatte, dass ihnen vermutlich die Beine wegsterben würden, wenn sie nicht aus dem Loch herauskämen. Zu genau konnte sich Damázein daran erinnern, wie elend er sich selbst gefühlt hatte.

Doch er hatte nur Ahasveros' leiser, mahnender Stimme lauschen müssen, um sich zur Besinnung zu rufen. Bis nur noch sie beide übrig gewesen waren und Ahasveros verstummt war. Versunken in tiefer Meditation, in die ihm Damázein nicht hatte folgen können.

Es war wahrlich keine Schande gewesen, auf diese Art zu verlieren, auch wenn sein Vater etwas anderes behauptet hatte. Im Gegenteil, in dieser Nacht war Damázein bewusst geworden, warum es ihn überhaupt noch kümmerte, wer König wurde. Ahasveros war der Einzige, dem er zutraute, zu einem Mann heranzuwachsen, dem die Menschen freiwillig folgten.

Damázeins Herz verkrampfte sich bei diesem Gedanken. Ihm blieb nicht mehr viel Zeit. Jetzt mochte er noch Kontrolle über sich selbst besitzen, doch schon bald gab es kein Zurück mehr. Bald würde er Ahasveros' Vertrauen zerstören und seiner eigenen Familie dienen müssen. Was blieb ihm anderes übrig, als seinem Freund wenigstens eine Warnung auszusprechen, die er nicht so schnell vergessen würde?

Gerade als sich Ahasveros wieder Damázein zuwenden wollte, schlug er zu. Packte ihn und hebelte ihn mit viel Kraft aus, warf ihn schließlich zu Boden.

»Wa-« Ahasveros' Luft ging ihm beim harten Aufprall auf den Boden aus und er konnte keinen weiteren Laut von sich geben, als Damázein ihm schon den Dolch an die Kehle hielt.

»Du machst es mir viel zu leicht«, raunte er Ahasveros zu und pinnte ihn zusätzlich mit seinem ganzen Körpergewicht zu Boden.

Ein leises, schmerzhaftes Stöhnen quälte sich aus Ahasveros' Kehle, als er verzweifelt versuchte, wieder zu Atem zu kommen.

Damázein senkte seinen Kopf nahe an Ahasveros' Ohr und lachte. »Ich hatte dich gewarnt«, flüsterte er, drückte die Schneide der Klinge direkt an die Haut. Jede Bewegung könnte nun eine ernsthafte Verletzung hervorrufen.

»Verdammt, Daemon, was soll das?« Ahasveros' Atmung klang angestrengt, doch er wirkte eher verärgert als besorgt.

»Du willst wissen, was ein Dolch an der Kehle bedeutet?«

Anstatt sich endlich zu wehren, nach Damázeins Arm zu greifen, um die Klinge auf Abstand zu bringen, schien sich Ahasveros zu sammeln und sah ihn nun mit einem Ausdruck ungläubigen Erstaunens an. »Ich will wissen, warum du mich in den Dreck werfen musstest. Wenn Vater meine

Kleidung sieht, wird er wissen wollen, was ich angestellt habe. Außerdem liege ich äußerst unbequem auf einem Stein. Das wird einen ziemlich großen Bluterguss geben.«

Damázein lachte halb verzweifelt auf. Begriff er es wirklich nicht? »Ich könnte dir hier und jetzt die Kehle durchschneiden und du denkst an deine Kleidung.«

»Als ob du das tun würdest.« Ahasveros schnaufte und hob dann sogar seinen Kopf gegen die Klinge, die Damázein schnell zurückziehen musste.

Beinahe so schnell, wie er handelte, begriff er seinen Fehler. Das war ein Test gewesen und Ahasveros' leichtes, doch unbestreitbar triumphales Lächeln zeigte ihm, dass er diesen nicht bestanden hatte. »Siehst du.«

Hart stieß Damázein seinen angehaltenen Atem aus. Am liebsten hätte er Ahasveros geschüttelt, ihm tatsächlich wehgetan, damit er endlich begriff, doch er brachte es einfach nicht über sich. Nicht, wenn er ohnehin schon so viel erleiden musste.

»Erlaubst du mir nun, aufzustehen? Der Stein ist wirklich ungemütlich.«

Er zögerte erst noch, denn Damázein wusste, wenn er das hier abbrach, würde es keine weitere Gelegenheit geben, um Ahasveros zu warnen. Die Zeit, in der er handeln musste, war nahe. Aber ihm wurde schmerzhaft klar, dass es nichts mehr für ihn zu tun gab. Er verstaute erst seinen Dolch und stemmte sich dann hoch, zog Ahasveros gleich mit sich, dessen Miene sich einen Moment lang schmerzvoll verzog. Hatte er ihm ernsthaft wehgetan?

»Großen Dank«, sagte Ahasveros trotzdem anständig und Damázeins Herz krampfte erneut. »Heh, was –«

Grob riss er Ahasveros' Tunika aus dem Gürtel und zog sie dann am Rücken hoch. Tatsächlich verfärbte sich eine Stelle bereits dunkelrot und bläulich und schwoll an. Normalerweise hatte Ahasveros mit seiner gebräunten Haut

oft Glück, dass sich Blessuren nicht so stark zeigten, doch dieses Mal würde er wohl seinem Vater erklären müssen, wie die Verletzung entstanden war.

Auch wenn sie alle ständig untersucht wurden, um sicherzustellen, dass sie trotz ihrer Verletzungen keinen dauerhaften körperlichen Schaden davontrugen, stand besonders Ahasveros' Körper unter genauer Beobachtung. Denn auf dieser Insel gab es nur einen Mann, der die Macht hatte, über die Verletzungen, die Ahasveros erleiden musste, zu entscheiden.

Damázein brummte unzufrieden und fuhr vorsichtig mit einem Finger über die Verletzung.

»Daemon, du kannst mich jetzt loslassen, so schlimm wird es nicht sein.«

»Man sieht es.«

»Hm. Die Lösung dafür wäre, mich nicht noch einmal derart in den Boden zu rammen. Aber ich denke, das ist dir bereits klar.«

Beim nächsten Mal werde ich dir nicht mehr aufhelfen können, Vero, dachte Damázein für sich und musste sich erneut zusammenreißen, um seinen Freund nicht in seine Arme zu ziehen. Wenn ihm diese Aktion eine Sache klargemacht hatte, dann, dass er sich gut überlegen musste, wie er seinen Auftrag erfüllen könnte. Die Generalprobe war ohne Zweifel ein Reifall gewesen.

»Daemon?« Ahasveros klang nun sogar besorgt und drehte sich halb zu ihm um. »Mach dir darüber keine Gedanken. Ich werde Vater einfach sagen ... hmm ... ich sage ihm, dass ich noch länger in dem Runenbuch studieren wollte, ein Erdloch übersehen habe und dann gestürzt bin. Das wird er schon glauben und keiner von uns steckt dieses Mal in Schwierigkeiten.« Ahasveros' sanftes Lächeln, das nun keinerlei Überheblichkeit zeigte, nur etwas Sorge über Damázeins Verhalten, ließ ihn hart schlucken.

»Du kannst ihm auch die Wahrheit –«

»Nein! Er muss wirklich nicht alles wissen. Du weißt doch, wie er sein kann. Das ... will ich nicht riskieren. Vor allem nicht wegen so was.«

»Vero ...« Er brachte es einfach nicht über sich, es ihm zu sagen, ließ stattdessen nur die Tunika nach unten sinken.

»Was? Willst du mir jetzt erklären, dass ich nicht für die Taten von anderen verantwortlich bin?«

»Nein, denn das weißt du bereits. Aber bei allen Göttern, Vero, du sollst auf dich aufpassen!« Wut half ihm nun, ein letztes Mal zu versuchen, Ahasveros zur Besinnung zu bringen. »Du weißt genau, was los ist, und rennst trotzdem allein mit mir hier draußen rum.«

»Weil ich dir vertraue.«

»Das solltest du nicht!« Er packte ihn an den Schultern und zerrte ihn unsanft herum, schüttelte Ahasveros nun tatsächlich. »Hörst du mich? Vertraue niemandem. Mir nicht, den anderen Anwärtern nicht ... einfach niemandem, der nicht unter dem König eingeschworen ist. Hast du verstanden?«

»Daemon –«

»Hast du mich verstanden?« Er sah Ahasveros eindringlich in die Augen. Augen, die ihn selbst in dieser Situation wieder einmal faszinierten. Dunkel ahnte er, dass es die Aufgabe seines Lebens sein würde, ihnen dieses goldene Funkeln zu nehmen.

Ohne dass er es zunächst bemerkte, hatte Ahasveros seine Hand gehoben, legte sie nun leicht in Damázeins Nacken. »Ich habe dich verstanden. Aber –«

»Ich dulde keinen Widerspruch.«

Ahasveros lächelte, zog dann Damázeins Kopf herunter, bis sie sich an der Stirn berührten. »Du bist wie ein Bruder für mich ... mehr als das. Denn dir vertraue ich, bevor ich meiner Wache vertraue. Du bist viel stärker als er.

Umsichtiger und geschickter. Wenn du von mir verlangst, dir nicht zu vertrauen, könntest du genauso gut verlangen, meiner eigenen Hand nicht zu vertrauen.«

Es war aussichtslos und Damázein wusste, dass er endgültig verloren hatte. Er würde es tun müssen, konnte nur hoffen, dass Ahasveros ihn dabei nicht ansah. Nicht mit diesem unschuldigen, gutgläubigen Blick.

»Du bist verloren«, gab er leise zurück und hatte bereits das Gefühl, dass etwas in ihm zerbrach.

Doch Ahasveros lächelte nur noch breiter. Natürlich dachte er, es wäre nur einer von Damázeins dunklen Späßen. »Dann soll ich eben verdammt sein.«

»Dann lass mich etwas anderes von dir verlangen.«

»Nun, was?«

»Sollte ich dir je wieder wehtun, wehre dich wenigstens.«

Ahasveros gluckste. »Wenn du willst, werfe ich dir den Stein an den Kopf. Sieh, da liegt er.«

»Vero, du –«

Übermütig lachend stieß er ihn mit beiden Händen zurück, sodass Damázein kurz ins Straucheln geriet.

»Was ist jetzt? Wehre ich mich nicht?«

Er konnte nicht verhindern, dass er ebenfalls lachen musste. So bedrückend die Zukunft war, dieser Augenblick war dennoch kostbar. Und wenigstens Ahasveros konnte ihn unbeschwert genießen. Ihn überhaupt wieder frei lachen zu sehen, nachdem er in der letzten Zeit so oft verletzt worden war, tat Damázein ebenfalls gut.

Diesen Moment würde er nicht vergessen. Er würde ihn, genau wie die vielen anderen Begegnungen mit Ahasveros, tief in sich verschließen, verwahren und ehren. Die Seeschlangen konnten vielleicht über Damázeins Zukunft entscheiden, über das, was er mit seinen eigenen Händen tun musste. Sie würden sogar bestimmen können, woran er

zu glauben hatte, doch niemals würde er ihnen Macht über die Erinnerungen an Ahasveros geben.

»Lass uns gehen«, forderte Ahasveros und richtete seine Tunika. »Wenn wir weiter herumtrödeln, verpassen wir das Abendessen.«

»Was natürlich sehr tragisch wäre.«

»Oh, *das* würde ich dir wirklich übelnehmen«, erklärte Ahasveros mit gespielter Ernst und deutete dann auf Damázeins Dolch. »Pass besser auf, denn womöglich muss ich mich zur Wehr setzen, bevor ich einen grässlichen Hungertod sterbe.«

»Du solltest über so etwas keine Späße machen.«

»An dir sind eine Menge Muskeln.«

»Als ob du mich essen würdest.« Damázein schnaufte.

»Würde ich nicht?«

»Nein!«

»Warum?«

»Ich bin zu zäh.«

»Vielleicht macht mir das nichts aus.«

»Hast du gestern nicht erklärt, das Suppenhuhn hätte zu viele Sehnen gehabt?«

»Das war ja auch so. Scheußliches Vieh.« Ahasveros' Entrüstung über den neuen Koch saß immer noch tief, obwohl er ständig behauptete, es würde ihm nichts ausmachen.

Damázein schüttelte milde lächelnd den Kopf und ging hinter ihm her, passte auf, dass Ahasveros nicht noch einmal zu Boden ging, während er, händeringend und ohne auf die Umgebung zu achten, weiter über den Koch herzog.

Kurz vor dem Palast hielt Damázein ihn noch einmal von hinten an der Schulter fest und klopfte behutsam Staub und Erde aus der Tunika. Brachte dann die Haare wieder etwas in Form.

Auch jetzt bedankte sich Ahasveros, als wäre er es selbst gewesen, der sich in den Dreck gelegt hätte.

»Bedank dich, wenn ich etwas wirklich Gutes tue. Nicht, wenn ich dich entführe, verletze und danach erst wieder auf die Beine stelle.«

»Ich bin freiwillig mitgekommen.«

»Schlimm genug.«

»Oh, ich weiß etwas. Ich werde mir nachher einfach von deinem Gemüse nehmen, dann muss ich nicht so viel toten und zähen Vogel essen. Danach sind wir quitt.«

»Tu das«, gab er brummend zurück. Wenn es nach ihm ginge, könnte Ahasveros das die verbleibende Zeit auch ohne weiteren Grund tun.

»Prinz Ahasveros!« Eine Wache kam herübergeseilt und warf Damázein einen vorwurfsvollen Blick zu. »Wo seid Ihr gewesen? Ich habe Euch aus den Augen verloren!«

»Sorgt Euch nicht, Jorik. Daemon hat auf mich aufgepasst.« Ahasveros drehte sich halb zu Damázein um und zwinkerte ihm zu.

Die Wache verbeugte sich steif und warf erneut einen ärgerlichen Blick in seine Richtung. »Natürlich. Aber Prinz Damázein ist gar nicht dazu befugt, über Eure Sicherheit zu wachen.«

»Fürwahr, dafür seid Ihr nämlich ganz vortrefflich ausgebildet«, warf Damázein spöttisch ein, bevor Ahasveros antworten konnte. »Sagt mir, o hoheitliche Wache, in welchem Teil Eurer Ausbildung kam die Übung *aus den Augen verlieren* vor? Die kannte ich nämlich noch gar nicht.«

Ahasveros bemühte sich sichtlich, nicht lauthals loszulachen, während Jorik beschämt scharlachrot anlief. Aber es kümmerte Damázein nicht. Jeder, der Ahasveros' Sicherheit so schändlich vernachlässigte, würde das Zeitliche segnen, bevor er sich dem Unvermeidlichen stellen

musste. Und Jorik stand nicht nur deswegen ganz oben auf seiner Liste.

Leseprobe »Das Vermächtnis des Ewigen Eises«



Was tust du, wenn der Eiskönig seine todbringenden Finger nach dir ausstreckt?

Prinz Neriacon ist dazu verdammt, sein Leben in der Kälte zu verbringen. Denn Wärme bedeutet unbändigen, körperlichen Schmerz. Für ein wenig Honigrum verkauft er seinen Körper an die erste Wache des Königs – die einzige menschliche Nähe, die er in seinem trostlosen Dasein kennt.

Als Eisstürme in ganz Glacivvar zunehmen, zwingt ihn sein Vater in die Ehe mit dem berüchtigten König Rouvarion, der einen Magier braucht, um die Zerstörung der Siedlungen

seines Reiches zu verhindern. Jeder Hoffnung beraubt, stimmt Neriacon der Vermählung zu, doch schon bald muss er gegen mehr als Stürme und sein quälendes Verlangen nach Wärme kämpfen ...



»Prinz Neriacon«, rief ihn eine wohlbekannte Stimme hinter ihm an und jagte ihm einen weiteren Schauer über den Rücken, der nichts mit körperlicher Kälte zu tun hatte. »Ihr plant doch nicht, so kurz vor dem Handel zu fliehen?« Die Stimme war jetzt ganz nahe und Nerio musste mit aller Macht die Versuchung niederkämpfen, sich umzudrehen.

»Nein, Frek«, log er mühelos und verschloss sein Unwohlsein tief in sich. Er konnte es sich schlicht nicht leisten. Die erste Wache von Schloss Fross hatte viel Macht, manche munkelten sogar, mehr als die Königin. Und Nerio war einer, der diesem Munkeln zustimmte. Er wusste es schließlich.

»Warum steht Ihr dann hier und starrt wie verzaubert in die Nacht?«

Ja, es war ein Zauber, der ihn jedes Mal an die Schwelle seines Gemaches und auf den Balkon brachte. Eine andere Macht übernahm jeden Abend sein Handeln, ließ ihn hinaustreten und die Sehnsucht nach der Ruhe des Eises weiter wachsen.

»Nerio?« Freks Atem streifte seinen Hals, ließ einen neuerlichen Schauer seinen Körper schütteln.

Langsam, damit er nicht den Eindruck erweckte, Angst zu haben, drehte sich Nerio um. Freks wache Augen musterten ihn. Das spöttische Lächeln tat nichts dafür, diesen Mann

freundlich aussehen zu lassen. Die Kälte in den Augen war zu präsent.

»Hat Vater nach mir gerufen?«, fragte Nerio, um das Gespräch in ein ungefährlicheres Gebiet zu lenken, und ging dann nahe an Frek vorbei, hinein in sein Gemach.

»Nein, hat er nicht. Ich wollte nur sehen, wie dir die Nachricht gefällt, einem Wilden dienen zu müssen.«

Nerio unterdrückte ein Schnauben. Es war so typisch für Frek, zu ihm zu kommen, wenn seine Not am größten war. »Es ist ein Handel. Von dienen kann keine Rede sein.« Jedenfalls konnte sich Nerio das einreden. Und da war immerhin die Aussicht auf eine Belohnung. So gering sie am Ende sein mochte. Auch eine halbe Flasche Mellau würde ihm recht sein.

Aus dem Augenwinkel sah Nerio, dass Frek die Fensterflügel sorgfältig schloss. Vermutlich bildete er es sich nur ein, aber sogleich stieg die Hitze des Raumes unerträglich an. Er hasste geschlossene Fenster und Frek wusste das. Er schloss sie immer nur, wenn das, was sie taten, an keine fremden Ohren dringen sollte.

Schon kam Frek auf ihn zu, näherte sich ihm wie ein hungriger Weißbär, der endlich Beute ausgemacht hatte. »Was denkst du, wird er noch andere Dienste von dir fordern? Er soll unersättlich sein.«

Nerio gab sich gar nicht erst die Mühe, Frek auf seine eigene Unersättlichkeit hinzuweisen. Dabei hatte er Nerio nach seiner Vermählung erklärt, dass er sich von einem anderen Mellau erarbeiten sollte. Nachdem jedoch ersichtlich war, dass seine Gattin ein Kind erwartete, war er wieder auf Nerio zugekommen.

Er hasste diese Treffen. Jedoch brauchte er sie mehr, als er sich selbst eingestehen wollte. Die körperliche Hitze war kaum auszuhalten, aber sich nicht ständig abgelehnt zu fühlen, beinahe schon begehrt zu werden, danach sehnte er

sich so gewaltvoll, dass es ihm genauso Schmerzen bereitete. Und als erste Wache war Frek meist im Besitz von etwas, was Nerio noch mehr als dieses verdrehte Verlangen brauchte. Mellau.

Genau in dem Moment, als er das dachte, griff Frek in seinen hellen Umhang und zog eine Phiole mit der Flüssigkeit heraus.

Nerio konnte nicht anders. Sein Blick folgte dem Fläschchen, versuchte, es festzuhalten. Dabei war unausgesprochen klar, was Frek dafür erwarten würde. Wie immer. In seinem Bauch tobte ein Feuer, sein Verlangen auf das Mellau übernahm sein Denken.

Freks Lächeln wurde verschlagen. »Ich sehe, wir verstehen uns. Da du heute die Aufgabe bekommen hast, dem Wilden behilflich zu sein, gebe ich dir die Hälfte schon zu Beginn. Was sagst du?«

Am liebsten würde Nerio gar nichts sagen, doch falscher Stolz würde ihn nur in eine schwierige Lage bringen. »Erwartet dich deine Liebste nicht zurück? Sie muss dich nach der Woche Wachgang schrecklich vermissen.«

Frek machte eine unwirsche Handbewegung und kam Nerio so nahe, dass er ihm eine Hand besitzergreifend in den Nacken legen konnte. Die Berührung sandte Schmerzen in Nerios Rücken und er musste die Zähne zusammenbeißen, um nicht aufzustöhnen. »Warum sollte sie die erste Wache infrage stellen? Und warum tust du es?«

Eine deutlichere Warnung brauchte Nerio nicht. Noch einmal flackerte sein Blick zur Phiole, die durch das Mellau goldgelb schimmerte. »Die Hälfte am Anfang«, bestätigte er und sah zu, wie Frek selbstzufrieden nickte und dann das Fläschchen öffnete.

Frek griff wieder nach Nerios Nacken. »Mund auf.«

Scham ergriff ihn, doch Stolz war etwas für Menschen, die ihn sich leisten konnten. Er tat, was von ihm verlangt wurde,